

Die Welt im Radio

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 28

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was Sie sagen

Wespennest

Das dritte Programm des britischen Rundspruchs brachte einen eingehenden Ueberblick über die gegenwärtige deutsche Einstellung zur eigenen geschichtlichen Vergangenheit. Infolge atmosphärischer Störungen konnten wir leider nicht alles verfolgen, aber das veröffentlichte Material machte einen bemühenden Eindruck. Wir greifen hier nur die Ausführungen über den Antisemitismus heraus, der anscheinend noch immer stark im öffentlichen Leben zutage tritt, so unvorstellbar das nach den früheren Vorgängen scheinen mag.

Eine ganze Reihe von Anschlägen, von Bubenstreichen bis zu massiven öffentlichen Angriffen in Presse und sogar Parlamenten wird von England festgestellt. Im letzten April wurden auf neun israelitischen Friedhöfen in der Umgebung von Mainz über 60 Gräber nächtlicherweise geschändet. Niemand wollte etwas gesehen haben, und die Behörden lehnten die Verantwortung für diese «Streiche von Schulkindern» ab, trotzdem es mehrere starke Männer gewesen sein müssen, um die schweren Grabsteine wegzuwälzen. Diesen Sommer wurden in der Ruhr Gedichte eines Schullehrers Strunk verbreitet, der die Juden als die «500 000 Hyänen, welche unser Deutschland ruinierten», bezeichnete. «Wir sind glücklich, zu verkünden, daß Adolf 6 Millionen liquidierte.» Der Herr Lehrer erhielt eine kleine Buße von etwa 280 Mark, die ihm vermutlich noch durch die Amnestie erlassen worden ist.

Selbstverständlich wurde das Wiedergutmachungsabkommen mit Israel heftig angegriffen, wobei verschiedene Argumente gebraucht wurden, z. B. es störe den deutsch-ägyptischen Handel, sei eine Verschwendung von Staatsgeldern usw. In Nürnberg bildete sich eine Organisation «für Rassenfragen» und sammelte Gelder für einen antisemitischen Feldzug. Das neue Buch von Lord Russell über die grauenhaften Verfolgungen durch die Nazi «Die Geißel des Hakenkreuzes», für dessen Publikation allerdings der Zeitpunkt nicht gut gewählt scheint, wird in Deutschland ignoriert. Die «Deutsche Rundschau» hat öffentlich die Auffassung vertreten, es solle nicht diskutiert werden, um den Seelenfrieden des deutschen Bürgers nicht zu stören. Die meisten Deutschen scheinen es anscheinend vorzuziehen, unwissend zu bleiben und alles auf diesem Gebiete zu verdrängen.

Aber mit Recht weist die BBC darauf hin, daß dadurch ein Vakuum entstehe, das dann mit allen möglichen, auch den unsinnigsten Hypothesen ausgefüllt werde (z. B. wiege die Bombardierung Dresdens alle Verbrechen der Nazis auf, wie wenn ein Mord durch eine andere Untat ausgeglichen werden könnte, abgesehen von dem grundverschiedenen Charakter der Vorkommnisse). Sogar eine Organisation für «Opfer der Anti-Naziverfolgungen» ist geschaffen worden, um Entschädigungen zu erwirken. Offiziere, die nach jedem Kriege recht unzweifelhaft Morde begangen haben, werden rehabilitiert und begeistert gefeiert, während noch viele Opfer des Nazismus ohne Entschädigung geblieben sind.

Wir können hier nicht viel anderes tun, als mit Sorge diese Entwicklung zu registrieren. Die Deutschen müssen selbst noch alles über sich selbst lernen. Das Buch von Russell hätte ein Deutscher schreiben müssen. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, daß sie schließlich doch noch herausfinden, was in ihrer neuesten Geschichte vorgegangen ist, und es endlich verarbeiten.

Wieder einmal die Toleranz

ZS. Unser Radio brachte vorgängig einem Bericht über die Weltkirchenkonferenz in Evanston einen solchen über die «Pax romana»-Tagung katholischer Akademiker in Luzern, an welcher neben Spitzen des römischen Klerus auch bekannte kk. Regierungsvertreter, Politiker und Parlamentarier teilnahmen. Wir hätten uns damit nicht zu befassen, wäre an der Schlußsitzung nicht auch direkt das Verhältnis des Katholizismus zur andern Konfession und damit die Frage der Toleranz in einem Referat erörtert worden. Man durfte angesichts der grausamen Unterdrückung, denen der Protestantismus in katholischen Ländern ausgesetzt ist und den gleichzeitigen katholischen Bestrebungen auf Aufhebung der konfessionellen Schutzzvorschriften in unserer

Bundesverfassung einigermaßen auf die Stellungnahme einer solchen Veranstaltung der katholischen Intelligenz in der Schweiz gespannt sein.

Leider brachte sie nicht viel Neues. Vorgeschickt wurde Nationalrat Dr. Wick vom linken Flügel, der seine schon früher gelegentlich entwickelte Theorie von der «dogmatischen Intoleranz» und der «bürgerlichen Toleranz» vortrug. Die Toleranz bestehe nicht in der Duldung von Irrtümern, sondern in der Duldung jener Menschen, die dem Irrtum verfallen seien. (Wer das ist, wird in Rom bestimmt.) Das theologische Problem bestehe in seiner ganzen Schärfe weiter und dürfe nicht verwischt werden; es sei aber vom bürgerlichen Problem der Konfessionen genau zu unterscheiden. Die Konfessionen, die der bürgerlichen Ordnung angehörten, könnten im bürgerlichen Leben und auf rein persönlichem Boden einander näherkommen, ohne ein Jota von den kirchlichen Prinzipien preiszugeben. Nicht die Lehren könnten einander nähergebracht werden, sondern die Seelen.

Zu diesen Ausführungen wäre manches von reformierter Seite zu sagen, was wir aber für unnötig halten. Denn diese Stellungnahme steht im Gegensatz zu dem von maßgebender Seite in Rom eingenommenen Standpunkt. (Auch in einem Bericht über die Luzerner Tagung, der über den Vatikan-Sender ging, war keine Stellungnahme dazu enthalten.) Die Theorie dürfte vermutlich in der Schweiz, wo der Katholizismus eine Minderheit darstellt und vorsichtig sein muß, aus taktischen Gründen geduldet werden. Aber wo der Katholizismus die Macht



Das Fernsehtelefon ist da! In Amerika kann man es sich jetzt einrichten lassen. Besitzt es der Gesprächspartner ebenfalls, so kann man sich jetzt während des Telefonierens sehen. In der Zwischenzeit dient es als gewöhnlicher Telefon-Fernsehempfänger.

besitzt, wie in Spanien, gilt das immer wieder verkündete grundsätzliche Prinzip: Wahrheit und «Irrtum» (d. h. jede nicht-römische religiöse Ueberzeugung) dürfen nicht auf gleiche Stufe gestellt werden, der «Irrtum» kann nicht die gleichen Rechte wie die «Wahrheit» verlangen, deshalb keine Gleichberechtigung für Protestanten, keine Schul- und Lehrfreiheit für sie, keine Kultusfreiheit oder gar Pressefreiheit, wie es das Zentralorgan der Jesuiten, die dem Papste nahestehende «Civiltà Cattolica», noch diesen April mit allem Nachdruck und präziser Formulierung verkündete. Und so werden z. B. die protestantischen Kinder in Spanien mit Gewalt zum Besuch des katholischen Religionsunterrichtes gezwungen und sind von klein auf unzähligen Drangsalen ausgesetzt, die sich bis über den Tod hinaus fortsetzen.

Solange diese Lehren über die «Toleranz» nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch von Rom nicht geändert werden, im Sinne von Christi Wort, daß es in unseres Vaters Hause viele Wohnungen gibt, und auch in kirchenrechtlichen Grenzgebieten die vielen Reibungsflächen nicht beseitigt werden, so lange müssen alle Versuche einer generellen Friedensregelung auf konfessionellem Gebiete aussichtslos scheinen. Die offene Wunde bleibt bestehen, der Protestantismus kann beim besten Willen nicht anders. Wir würden unsere schwer leidenden, tapferen und treuen Glaubensgenossen in den katholischen Ländern verraten, wenn wir auf ihrem Rücken eine solche «Toleranz» akzeptieren würden. Wir bestreiten nicht, daß von Fall zu Fall in einzelnen Punkten mit viel gutem beidseitigem Willen ein Stück Weg gemeinsam zurückgelegt werden kann, aber eine vertrauensvolle grundsätzliche Verständigung, wie sie unter der Herrschaft echter, christlicher Toleranz eine Selbstverständlichkeit wäre, ist so nicht möglich.